

## Burg Leofels

Von Karl Schumm

(Skizzen Seite 31 und 32, Abbildungstafeln Seite 173—177)

Es ist noch nicht lange, daß man die Ruine der Burg Leofels als ein geschichtliches Denkmal würdigt, das unter den staufischen Bauten in Süddeutschland seiner Formen und seiner Erhaltung wegen von besonderer Bedeutung ist. Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts war die Burg in einzelnen Teilen noch so gut erhalten, daß sie für die Verwaltung eines hohenlohischen Amtes benutzbar war. Als 1864 die Ziegel auf den Dächern und die Holzteile der nachstaufischen Bauten im öffentlichen Aufstrich verkauft wurden, bewahrte ein gütiges Schicksal die Ruine davor, daß man die staufischen Kapitäle und die Umrahmungen der Fenster ausbrach, um sie anderweitig zu verwenden. Wäre der Abbruch zu Anfang des Jahrhunderts erfolgt, so hätten die Freunde der „altdeutschen“ Burgen, angeregt von den Bestrebungen und Ideen der Romantik, den architektonischen Schmuck, den wir heute in Leofels bewundern, zur Ausschmückung ihrer Parkanlagen benutzt, wie es tatsächlich mit den Turmresten geschah, die im „Neuen Wege“ in Kirchberg aufgebaut wurden. In gleicher Weise wurden Steine aus der ebenso bedeutenden Wildenburg bei Amorbach in den Schloßgärten von Amorbach, Erbach und Eulbach aufgestellt. So wurde nur verkauft, was die Bauern der umliegenden Dörfer und Weiler gebrauchen konnten. Was nicht zu nutzen war, blieb bestehen und verfiel, nun schutzlos der Witterung ausgesetzt, immer mehr. Trotzdem vermittelt das, was erhalten blieb, den Geist der Erbauungszeit mit seltener Eindringlichkeit.

Die Oberamtsbeschreibung 1847<sup>1</sup> weiß nicht viel zu berichten: „Die alte Burg Leofels, ein übrigens nicht ganz von Stein errichtetes und auch nicht sehr umfangreiches Gebäude, steht noch, ist aber längst, wahrscheinlich nach dem Absterben derer von Vellberg, nicht mehr bewohnt und seit lange wegen Baufälligkeit auch nicht bewohnbar.“ Doch die Bewohner der Umgebung sprachen noch immer mit einem Unterton der Verehrung vom „Alten Schloß“, und es wird nicht wie sonst bei den zahlreichen ehemaligen Burgen von Raubrittern berichtet; noch im hohenlohischen Gültbuch von 1665 wird Leofels als das „hochgräfliche Schloß“ bezeichnet.<sup>2</sup> Man machte an den Maifeiertagen seine Ausflüge dahin, denn wenn man auch von Stetten und von Hornberg aus den weiteren Blick hat, die großartige Schau auf darunter liegende Siedlungen, auf die Kulturlandschaft unserer Muschelkalktäler, so bleibt doch die Lieblichkeit der Talaue unter Leofels unerreicht. Das Jagsttal ist hier ungestört; sauber und ungehemmt strömt der Fluß in der Talsohle dahin. Diese ist hier so eng geworden, daß keine Verkehrsstraße neben dem Flußlauf Raum hat. Die fruchtbare Talaue wird durch einen Kranz von Buchenwäldern umsäumt, der sich auflösend das Ufer des Flusses berührt. Beinahe regelmäßig sieht man talabwärts die Reiher in dem niedrigen Wasser stehen, das von Kalmus und Binsen eingerahmt ist.

Wer von der Ebene aus zur Burg wandert, ist zunächst enttäuscht. Allzu blockig scheint die mächtige Umfassungsmauer die kleine, in das Tal vorstoßende Landzunge zu beherrschen. Alles, was man an einer Burg zu bewundern gewohnt ist — Mauerzinnen, Ecktürme und ein aufragender Bergfried, Vorburg, Brücken und

Tore —, tritt nicht in Erscheinung. Erst wenn man vor der Burg steht, entdeckt man die reiche Gliederung, den tiefen Halsgraben, die Brücke, den alten Burgweg, der auf der Talkante die äußerste Spitze erklimmt und durch ein spitzbogiges Tor in die Burg führt. Die Formen des Burgenbaues, die wir von den Burgen der Umgebung (Stetten, Tierberg, Morstein, Hornberg) kennen, finden wir hier nicht, alles ist andersartig.

Der Halsgraben wird ebensowenig von der Zufahrtsstraße und der Zugbrücke überquert, wie sich dahinter ein in die Schildmauer eingebauter Bergfried erhebt. Wenn man in das Innere der Burg gelangen will, muß man die ganze Mantelmauer entlanggehen; der Weg führt durch eine selbständige Verteidigungsanlage, bestehend aus einem Vorbau und einer Brücke, 1749 erbaut, über den Halsgraben zwischen zwei Umfassungsmauern, die von dem Mantelgang der Burg eingesehen werden können, auf die dem Eingang gegenüberliegende enge Spitze des Talspornes. Der Burghof ist außerordentlich schmal und wird von dem Wohn- und dem Palasbau im Norden und Süden eingengt. Im Osten stand der Bergfried, abgesetzt von der Mauer. Damit haben wir die ursprüngliche Burganlage. In der Raumverteilung entspricht sie der nahegelegenen Burg Stetten, im strategischen Aufbau aber sind die Verhältnisse anders. Stetten, ebenso wie Morstein, Tierberg und Hornberg, zeigt ein einfaches Schema, das man nach anderen Vergleichen aus unserer Gegend als die Burganlage des wenig begüterten Dorf- und Ministerialadels bezeichnen kann. Die Verteidigungsanlagen in Leofels sind komplizierter. Die gefährdetste Stelle der Burg zur Ebene hin ist vollständig durch einen hohen Mantel abgeschlossen. In seinem Schutz führt im Norden ein ummauerter Zugang zur Burg, der im Westen in entgegengesetzter Richtung das Haupttor erreicht. Eine derartige Anlage, heute noch eindrucksvoll ausgeprägt in den Neckarburgen Guttenberg und Hornberg, konnte sich im allgemeinen nur ein begüterter Edelfreier oder der Bauherr einer Reichsburg leisten. Im ersteren Fall ist die Wildenburg bei Amorbach das eindrucksvollste Beispiel, im letzteren der Trifels bei Annweiler in der Pfalz.

Betritt man den Innenhof, so findet man sich in einem meterdicken Mauerring eingefangen, erkennt aber dann an den reich ausgeschmückten Fensterformen, daß man die Außenwände verschiedener Wohnbauten vor sich hat. Auch diese unterscheiden sich wesentlich von solchen anderer Burgen des Raumes. Unschwer lassen sich drei Baukörper erkennen. Zwei davon kann man auf Grund der Formen der Fensterverzierungen einer gleichzeitigen Bauperiode zuschreiben; der Zweck der mächtigen Bögen aber, die den Innenhof durchqueren, läßt sich ebensowenig wie ihr Alter aus der Anschauung allein erschließen. Dagegen kann man sich ohne weiteres vorstellen, daß die Mauer der Bergseite zu mit der Reihung der Doppelfenster einen großen Saal einschloß. Von dem Gebäude an der Talseite sind auch die Innenwände erhalten. An den Fensteröffnungen läßt sich die Einteilung in Wohnräume erkennen. Eine gerundete Mauernische weist auf einen Kamin hin, die offene Feuerstelle in einem bewohnten Raum. Der Saalbau an der Bergseite und der Wohnbau gegen das Jagsttal sind eine Einheit. Wir finden die gleiche Steinbearbeitung und ähnliche Schmuckformen an der Umrahmung und an den Säulen der Fensteröffnungen. Die Fensterreihung des südlichen Baues, in edelster Architekturform ausgebildet und mit besonders zierlichen (zwei achtseitigen und einer runden) Zwischensäulen geschmückt, weist eindeutig auf den staufischen Palas hin, der nur den Repräsentationssaal enthielt und dessen Gestaltung aus dem Gedanken der würdigen Vertretung der kaiserlichen Macht entstanden ist.

Diesen Palas findet man nur in Stauferburgen, die als Reichsburgen die staufische Reichsidee in ihrer politischen und geistigen Ausprägung zu vertreten hatten. An der Jagst hatte nur noch Krautheim eine ähnliche Bedeutung.<sup>3</sup> An allen Schwerpunkten staufischer Politik entstanden ähnliche Burgen, so den nordfränkisch-thüringischen Raum entlang, von der Rheinpfalz bis ins Egerland, im Elsaß, im Donaauraum und in Italien.

Bodo Ebhard, der sich zu Anfang unseres Jahrhunderts mit der Erforschung des Burgenbaues eingehend beschäftigt hat, wies in einem seiner grundlegenden Werke „Die Burgen Italiens“<sup>4</sup> darauf hin, daß die Fenstergruppen von Celano, einer Burg in der italienischen Provinz Aquila, den Leofelser Fenstern ähnlich seien. Ohne diese Quelle zu kennen, kam ich durch Vergleiche von photographischen Abbildungen zu dem gleichen Ergebnis.<sup>5</sup> Auch Dankwart Leistikow erwähnt die Ähnlichkeit.<sup>6</sup> Es ist wirklich überraschend, wie die Fensterarchitekturen der beiden Burgen einander gleichen, wie sowohl dort wie hier ähnliche Proportionen, gleiche Zierformen vorkommen, die durch nur im Individuellen begründete Abänderungen um so deutlicher hervortreten. Von Celano wissen wir, daß Kaiser Friedrich II. (1196—1250) im Jahre 1223 die alte Burg zerstören und 1225—1230 eine neue Burg dort wieder aufbauen ließ. Diese, durch die natürliche Lage in ihrem Grundriß ganz anders gestaltet als Leofels, hat aber ähnliche Fensterreihen, wie wir sie hier sehen, und auch die Kapitelle und Gliederungen überraschen durch die gleichen Formen. Ein Erdbeben hat Celano im Jahre 1915 zerstört, und die als „eine der am reichsten ausgeschmückten Stauferburgen Italiens“ bezeichnete Burg kann nicht mehr in ihrer Ursprünglichkeit mit Leofels verglichen werden. Die bauliche Abhängigkeit der beiden Burgen voneinander läßt Schlüsse auf die Entstehungszeit zu. Eine Zuschreibung zur Regierungszeit Friedrichs II. ist schon durch stillkritische Vergleiche gegeben, und die Verwandtschaft mit Celano erlaubt eine genauere Datierung; Leofels kann erst nach 1230 erbaut worden sein. Der Vergleich mit Celano erweckt noch eine weitere Vermutung. Dort waren zweifellos Baumeister im Dienste der königlichen Macht am Aufbau und an der Formengebung beteiligt. Es liegt durchaus nahe, daß gleiche Kräfte auch in Leofels am Werke waren. Leistikow meint: „Zwar sind die Formen von Leofels aus der deutschen Entwicklung hinlänglich zu erklären, ihr Auftreten an diesem Ort und die auffallende Verwandtschaft mit italienischen Beispielen dieser Zeit ist dennoch beachtenswert. Vielleicht hat auch hier der Austausch zwischen den einzelnen Teilen des Reiches zu neuen gemeinsamen Ausdrucksformen in der Architektur geführt.“<sup>7</sup> Professor Leopold Bruhns hat vor seinem Tode in einer Besprechung privater Natur erklärt, er hätte diesem Fragenkomplex eines Austausches in Italien wirkender Baumeister mit Deutschland in staufischer Zeit außerordentliche Aufmerksamkeit gewidmet, er selbst wollte noch darüber arbeiten. Hinsichtlich des Vergleiches Leofels—Celano habe er sich gefreut, daß auch von den Burgenforschern in Deutschland Versuche gemacht würden, diese Zusammenhänge zu klären.

Leider können wir aus dem Urkundenmaterial, das über Leofels bis jetzt bekannt wurde, keine wesentlichen Folgerungen ziehen. Baupläne von Burgen fehlen in unserem burgenreichen Raum völlig. So sind auch keine Vergleiche mit anderen Burgen möglich. Wir wissen nur, daß beinahe alle befestigten Adelssitze hier ihren Höhepunkt im gleichen Zeitabschnitt hatten; wir sehen auch an ihrem Umfang und Aufbau, daß in Beziehung auf den Stand der Bewohner große Unterschiede anzunehmen sind. Von Stetten, Tierberg, Bachenstein, Hornberg, Sulz und Kirchberg wissen wir, daß dort Ritter wohnten, die sich nach der Burg nannten.

Hunderte von Jahren nach der ersten Erwähnung lebten die Nachkommen noch auf der Burg. Ihr Schicksal war mit dem Wohnsitz verbunden, und so ist die Geschichte der Burg gleich der der Familie. In Leofels ist das nicht der Fall. Es gibt keine Herren von Leofels, auch keine Familie dieses Namens. Wenn wir annehmen, daß bei der Erbauung der Burg königliche Baumeister beteiligt waren, so muß sie auch zu einem Zweck erbaut worden sein, der für das Reich von Interesse war. Leofels war eine übergeordnete Burg, eine Reichsburg, in der Beauftragte des Reichsoberhauptes lebten und seine Interessen wahrnahmen. Die Burg wurde also nicht, wie es sonst üblich war, an einen Ministerialen verliehen, der sie als ein Erblehen seinen männlichen Erben weitergeben konnte und diesen Familiensitz inne hatte, um darauf durch Generationen dem Reiche dienstbar zu sein. In der Reichsburg wohnte nicht ein einzelner, sie beherbergte mehrere, die als zeitlich Beauftragte ihrem Dienste oblagen. So ist auch der Bau der großen Doppelhalle, der übereinanderliegenden Säle im Süden der Burg zu erklären. Die gereihten, mit erlesenen Formen ausgestatteten Fenstergruppen geben uns heute noch eine Vorstellung von der ebenso prächtigen wie würdigen Ausstattung des Saales, in dem staufischer Geist herrschte und staufische Kultur gepflegt wurde.

Diesem repräsentativen Bau gegenüber steht der Kemenaten-Bau,<sup>8</sup> in dem sich, dieser Benennung entsprechend, die heizbaren Wohnräume der Burgbewohner, vor allem auch der Frauen, befanden. Auf intimere, persönlichere Weise tragen auch sie in den Formen des künstlerischen Schmuckes das geistige Gepräge der Zeit. Aus den Dichtungen, die in solch edlem Rahmen entstanden, wissen wir etwas von den Bewohnern und ihren Frauen. Die Burg Leofels mit dem Blick in das heute wie ehemals liebliche Jagsttal läßt uns noch immer die Verse verstehen, die in der Umgebung Kaiser Friedrichs entstanden sind:

Nun grünen die Wiesen wieder,  
und blühende Blumensäume  
sieht man die Ufer entlang,  
es zwitschern die Vögelein Lieder.

Im jungen Laub der Bäume  
verkündet ihr froher Gesang:  
So will es die Frühlingszeit,  
die uns von neuem beschert,  
so frisch, so grün, so verklärt,  
daß jeder von Herzen sich freut.

Zu Dir darum Liebe, ich flehe,  
die Du mich begreifst, daß dem Laube  
gleich du mich hinwehst im Winde,  
und dem mich treibst in die Nähe,  
den ich bitte, daß er mich raube.

Schon jetzt ich laut es verkünde:  
Wer mich zu besitzen trachtet,  
alles Glück nur durch mich zu erringen,  
es soll meine Liebe ihm bringen  
ohne Zögern, was er erwartet.

(Rainold von Aquino)<sup>9</sup>

Nach Friedrichs II. Tod 1250 zerfiel das staufische Reich. 1268 wird der Enkel des Kaisers, Konradin, in Neapel enthauptet. Reichsgewalt und Reichsgüter in

Deutschland werden die Grundlagen, auf der die aufstrebenden Landesherren, Inhaber der kaiserlichen Regale, ihre zukünftige Herrschaft aufbauten. Es ist folgerichtig, daß der höchste Gewalthaber in Franken, der Bischof von Würzburg, der auch die Herzogsgewalt innehatte, Leofels als unter seiner Lehenshoheit stehend betrachtet. Es wird unter die vom Bischof bzw. vom Herzog von Franken ausgegebenen Lehen aufgenommen. Andreas von Gundelfingen, der 46. Bischof in Würzburg (1303—1314), bezeichnet in seinem Lehenbuch Burg Leofels als dem Luitpold von Weitingen übergeben.<sup>10</sup> Die Weitingen gehörten zum Adel, der in der Reichsstadt Rothenburg die Rechte des staufischen Kaisers vertrat, waren also eine Art Dienstadel, dem die Überwachung staufischer Hoheitsrechte und die Verwaltung königlichen Gutes übertragen war. Die Angehörigen solcher Familien finden wir nach dem Zusammenbruch des staufischen Reiches vielfach auf Reichsgütern sitzend, sowohl in der Umgebung von Rothenburg als auch in der von Hall. Doch waren diese Lehensbesitzungen finanziell oft wenig einträglich, wurden vielfach verpfändet und gelangten dadurch immer wieder in andere Hände; so finden wir 1314 auf Leofels die Familie von Hehenried (Hohenried), die aber auch keinen dauernden Familiensitz begründen konnte.<sup>11</sup>

Die Errichtung der Landhege um das Territorium der Stadt Hall beunruhigte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts den benachbarten, nach einer Landeshererschaft strebenden Hochadel. Auch Württemberg fühlte sich bedroht, und es gelang dem Grafen Ulrich IV. von Württemberg, auf Grund einer Schuld des Bischofs Hermann II. von Würzburg von 1200 Gulden, die Burg Leofels mit den Zugehörungen als Pfandbesitz zu erlangen. Graf Ulrich, der auch die Landvogtei in Wimpfen innehatte, erweiterte seinen Besitz um Leofels durch Ankauf benachbarter Grundrechte.<sup>12</sup> In den Streitigkeiten zwischen Württemberg und Hall 1352 wird die Hällische Landhege, die im Süden an das württembergische Interessengebiet um Leofels anstieß, zum erstenmal erwähnt.<sup>13</sup> Der Streitfall hinterließ keine Folgen, und da Würzburg die Pfandschaft nicht einlöste, betrachtete Württemberg Leofels als seinen Eigenbesitz. Dieser wurde 1409 an die Herren von Vellberg auf Wiederlösung und unter Anerkennung der Lehensoberhoheit verkauft. Ein Lehenbrief im Staatsarchiv Stuttgart vom Jahre 1468 bestätigt den Verkauf an Georg und Erenfried von Vellberg mit der Bestimmung, daß sich beide unter die Lehensherrschaft von Württemberg begeben. Damit, also mit einem klaren rechtlichen Vertrag, der den Dauerbesitz der Familie Vellberg sicherte, beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Burg. Sie wird nun Familiensitz eines Zweiges der Herren von Vellberg.

Dafür eignete sich aber der staufische Grundbau nicht, vor allem nicht mehr der Palasbau. Es ist möglich, daß dieser bereits in der staufischen Zeit, vielleicht in den Kämpfen zwischen Friedrich II. und seinem Sohn in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts, zerstört wurde. In diesen Kämpfen wurden auch Langenburg und andere Burgen schwer beschädigt, die Ausmaße sind im einzelnen nicht festzustellen. Glücklicherweise kamen die Vellberger bei ihren Umbauten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht auf den Gedanken, den staufischen Teil einzureißen. Entsprechend den Formen der Ministerialburgen unseres Raumes bevorzugten sie die äußerste Spitze der ins Tal vorstoßenden Landzunge, die naturgegeben einen erhöhten Schutz gab, um hier einen Bau noch auf den staufischen Grundmauern zu errichten. Ein vierstöckiger Wohnbau, in den Obergeschossen als Fachwerkbau konstruiert, stellte sich quer über die Landzunge. Die Burgtormauer gegen Westen bildete den einen, eine auf mächtigen Bögen neu erbaute Wand

gegen Osten den anderen Abschluß. Im ersten Stock, angelehnt an die Mauern des Palas, war eine Kapelle, die wohl in der gleichen Zeit und vom gleichen Meister gefertigt und ausgemalt wurde wie die in Vellberg. Erwähnt werden religiöse Malereien an den Wänden: der Verrat des Judas, eine schmerzhaft Müttergottes mit sieben Schwertern im Herzen und Gedächtnisbilder für verstorbene Angehörige der Besitzer. Ein Stockwerk höher war ein kleiner Saal, ausgemalt mit Wappen der Familienangehörigen und einer farbigen Holzdecke. Darüber befand sich der Fruchtspeicher. Das Erdgeschoß war eine offene Halle, durch die der Eingang in die Burg führte. Auch der nördliche Wohnbau wurde umgestaltet. Im Erdgeschoß richtete man die Wirtschaftsräume ein, darüber kam eine Küche und ein Zimmer, im nächsten Stock wurde diese Einteilung wiederholt, und auch der Dachstock wurde ähnlich gestaltet. Man sieht dies an den Balkenlöchern an der Innenwand. Ein besonderer Glücksfall ist es, daß der Umbau die alten Fensteröffnungen mit ihrem Schmuck in das Neue einbezog; nur dort, wo es notwendig wurde, gestaltete man neue Fenster in den Formen der Renaissance. Aus diesen Bauten sind in Holzbalken geschnittene Wappen der Lehensherren und der Lehensträger im Museum Neuenstein ausgestellt. Beinahe 100 Jahre brauchten die Herren von Vellberg zu diesen Umbauten. Eine ältere Jahreszahl 1421 fand sich am Durchgang vom Torbau zu den Wohnungen in der Kemenate und eine vom Abschluß der Arbeiten herrührende 1481 am unteren Torbau.

Die Vellberg wohnten über 200 Jahre auf Leofels. Es sind in dieser Zeit keine wesentlichen Ereignisse verzeichnet. Wie auf allen Burgen der Umgebung mußte man bedacht sein, den Besitz zu erhalten und die Rechte zu festigen und den Zeitläufen anzupassen. Die Familie lebte nicht immer in Harmonie mit ihren Vettern auf der heimatlichen Burg Vellberg. Der Haller Chronist Herold weiß davon zu erzählen.<sup>14</sup> 1515 nahm ein Haller Adeliger, Daniel Treutwein, der im Dienste des Erzbischofs von Mainz stand, den Amtmann von Werdeck, Wilhelm von Vellberg, gefangen. Werdeck gehörte dazumal zur Burggrafschaft Nürnberg, die der Markgraf von Brandenburg-Ansbach innehatte. Der Amtmann war gerade im Begriff, in Michelbach an der Heide bei seinem Patronatspfarrer ein Frühstück einzunehmen. Er ward beschuldigt, den jungen Jörg von Vellberg, dessen Vater als württembergischer Amtmann in Weinsberg saß, auf der Jagd geschlagen zu haben. Treutwein wollte den Gefangenen nach Weinsberg überführen. Die zur Herrschaft Werdeck gehörenden Bauern wurden aber wahrscheinlich vom Michelbacher Pfarrer alarmiert und „eilten nach“. So kam Treutwein mit dem Gefangenen nur bis Leofels, dessen Besitzer, wie der Weinsberger Amtmann auch, unter der Herrschaft Wirtembergs stand. Die Bauern schickten nun eine Botschaft an die Schwägerin des Gefangenen, die als Burgherrin auf der Burg Morstein saß. Diese schickte einen Reiter nach Crailsheim, das markgräfllich war, um die Gefangennahme des Amtmannes zu melden. Die Haller, die dem württembergischen Lehensträger auf Leofels nicht besonders hold waren und in engeren Beziehungen zu Ansbach standen, eilten mit den Crailsheimern vor Leofels und „unfugten sehr“ im Gärtchen vor der Burg. Der ergrimte Burgherr drohte den Belagerern: Sobald sie einen Schuß auf die Burg abgeben würden, hänge er den Gefangenen in das durch den Schuß entstandene Loch. Man verhandelte nun. Notgedrungen gab man am nächsten Tag den Gefangenen heraus. Daß die Feindschaft zwischen den Leofelern und den Hallern damit nicht beigelegt war, läßt sich denken. In den zahlreichen Fehden, die die kommenden Jahrzehnte ausfüllten, sollen die Leofelser den Gegnern der Haller mehrfach Unterschleif gewährt haben. 1634 wurde der

Ort von den kaiserlichen Truppen, die die Schweden im nahegelegenen Langenburg belagerten, geplündert. Der Überlieferung nach soll er abgebrannt worden sein, die Burg wurde aber kaum beschädigt, da die Wandbilder ja bis zur neuesten Zeit erhalten blieben.

Doch dies führt uns schon in die abschließende Periode der Geschichte von Leofels. 1593 ist der letzte Namensträger und Lehensträger der Familie Vellberg gestorben. Die hauptsächlichsten Rechte, welche die Familie innehatte, fielen an die Lehensoberherren zurück, eigentümlicher Güterbesitz blieb bei den Verwandten in weiblicher Linie. Burg und Dorf Leofels beanspruchte der Lehensherr Württemberg. Da aber Württemberg zu dieser Zeit keinen politischen Schwerpunkt in unserem Raum brauchte, gab es Leofels als Lehen an die Hohenlohe; als solches besaßen es diese auch noch in den folgenden Jahrhunderten. Hohenlohe errichtete nun hier ein Ämtchen und erkaufte dazu noch Güter, die aus dem Erbgut der Vellberger stammten, von den Herren von Absberg. Nach der Landesteilung 1701 wurde Leofels Hohenlohe-Kirchberg zugesprochen. Für ein Unteramt dieser Linie war die Burg als Amtssitz zu geräumig, und als dann 1707 ein Blitzstrahl den Turm und die Dachstöcke schwer beschädigte, besserte man die zerstörten Teile nur notdürftig aus. 1861 starb die fürstliche Linie Hohenlohe-Kirchberg aus. Ihr Amt Leofels kam an Hohenlohe-Langenburg, das hier nur ein Forstamt beließ. Dieses war in einem vor der Burg liegenden Haus untergebracht.<sup>15</sup> Die Burg hatte keinen Zweck mehr zu erfüllen. 1864 erschien in den Zeitungen der Leofels umgebenden Oberämter eine Anzeige, nach der die nutzbaren Teile, die Dachziegel und das Holz der Burg Leofels im öffentlichen Aufstrich verkauft würden. Seitdem ist die ehemalige Stauferburg eine Ruine, so wie sie sich heute unserem Auge darbietet. Der Zustand unmittelbar vor dem Abbruch ist durch die Zeichnung eines hohenlohischen Beamten E. Fortenbach überliefert.<sup>16</sup> Seine Bauaufnahme ist dürftig, die Maße und die Richtungen sind fehlerhaft, was aber in den einzelnen Stockwerken an bewohnten Räumen vorhanden war, ist genau angegeben. Doch geben alle Bilder, die um 1800 und später entstanden sind, keinen Eindruck von den staufischen Teilen, die vellbergischen Umbauten treten beherrschend in Erscheinung.

Eine Abbildung in der Wildbannbeschreibung von Hohenlohe aus dem Jahre 1607<sup>17</sup> zeigt den noch erhaltenen Bergfried. Er stand also noch um diese Zeit und ist wahrscheinlich bei dem Gewitterschlag 1707 so schwer beschädigt worden, daß er 1795 abgebrochen wurde. Heute ist er nur noch als Mauerstumpf erhalten. Das Mauerwerk an seiner Basis ist teilweise im Fischgrätmuster ausgeführt. Er ist nicht unmittelbar in die Verteidigungsanlagen, die Schildmauer, eingebaut, sondern steht, wie schon erwähnt, im Burghof. Es ist anzunehmen, daß er sowohl vom Palas als auch vom Wohnbau aus zugänglich war. Die Lage der Burgkapelle ist nicht eindeutig geklärt. Im Umbau der Vellberger befand sie sich im Westbau (Torbau), neben dem Eingang. Es darf angenommen werden, daß sie schon in der staufischen Burg denselben Platz innehatte, der geweihte Raum also durch die Jahrhunderte weiter bestand. Der durch die Mauerlücke nachgewiesene Abort, der auch im Abbruchplan eingezeichnet ist und sich östlich an die Kapelle anschloß, mag allerdings eine solche Annahme zweifelhaft erscheinen lassen. Auch wäre daran zu denken, daß der seinem Zwecke nach noch nicht geklärte Bauteil im Osten der Palaswand der Platz der staufischen Kapelle war. Hier können aber nur Grabungen sichere Ergebnisse bringen.

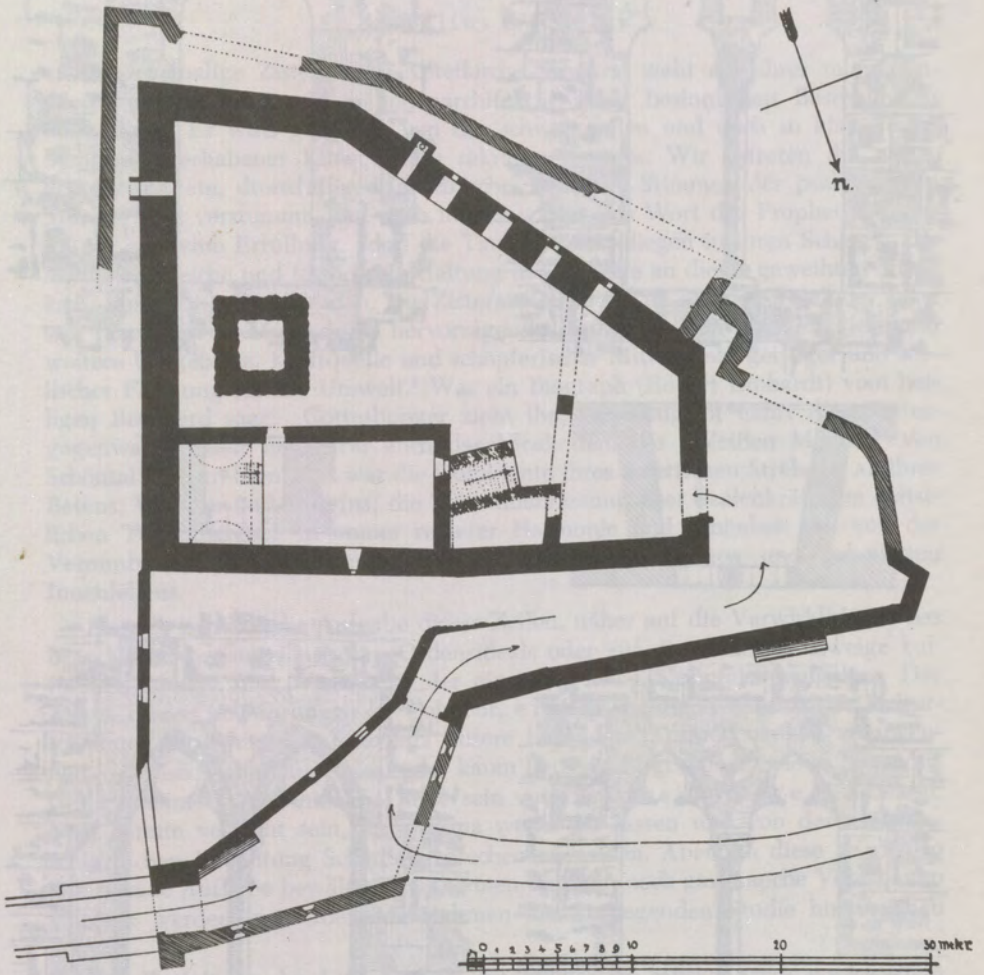
Nach einer Mitteilung des Hohenlohe-Kirchbergischen Sekretärs Hochheimer wurde bereits 1322 außerhalb der Ringmauer eine Kapelle erwähnt, die aber mit der Burgkapelle nichts zu tun hatte. Nach dem Gültbuch vom Jahre 1697 wurde diese 1620 in ein Wohnhaus umgewandelt. Im Gültbuch 1665 wird die Lage genauer beschrieben: „Inwendig dieses Rains oder Bergs hinter dem Schloß stehet ein kleines Kirchlein nächstens, wo man zum hindern Tor hinausgehet, darin aber derzeit weder Altar, Canzel oder stühl, ist ganz öd. Gleich daneben findet sich die herrschaftliche Zehendscheuer gebauet . . .“<sup>18</sup>

Der Abbruch der Burg im Jahre 1864 mag bedauert werden. Was aber dazumal zerstört wurde, betraf nicht ihren staufischen Teil. Mit der Errichtung des vellbergischen Baues im 16. Jahrhundert war dessen Schicksal bereits besiegelt. Die Herren von Vellberg konnten nicht repräsentieren, ihre Stellung, ihre wirtschaftliche Lage und die Zeitumstände boten nicht mehr die notwendigen Voraussetzungen dafür. Die Idee und die Größe des staufischen Jahrhunderts vermag uns aber die staufische Ruine noch heute zu vermitteln. Wer in der Einsamkeit des Burghofes steht und durch die Fenster des Palas die Wolken ziehen sieht und unter sich die Buchenwälder rauschen hört, der spürt den Geist der großen Vergangenheit, den diese Mauern ausströmen.

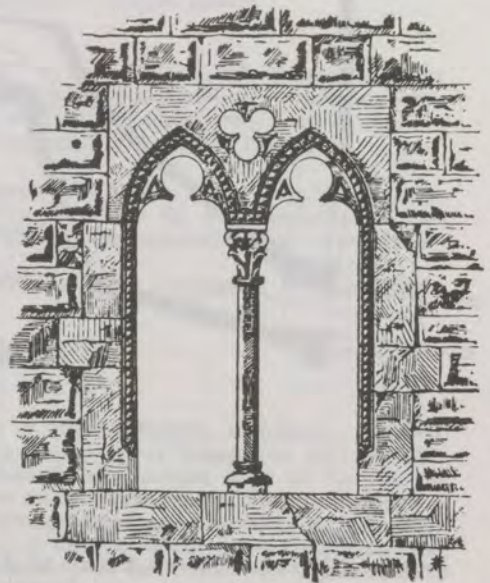
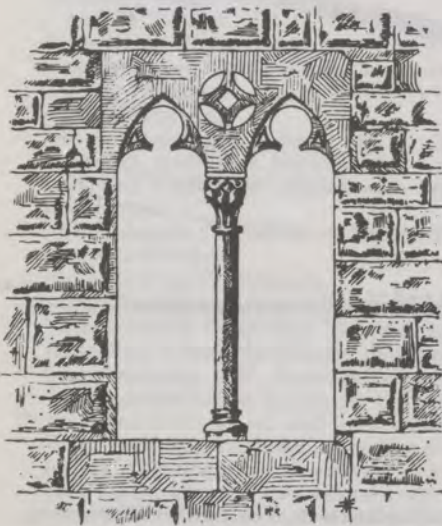
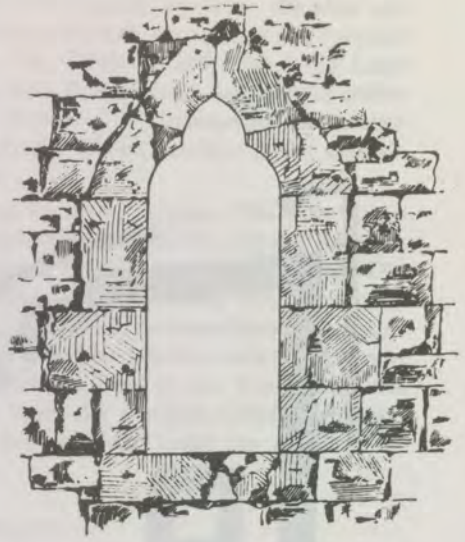
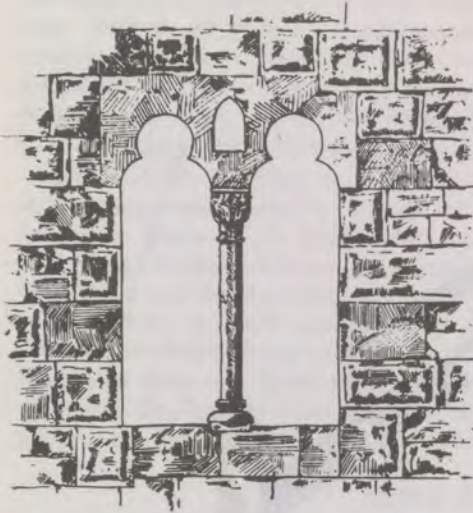
#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> O/A Beschreibung Gerabronn, verfaßt von Bezirksamtmann Fromm in Kirchberg/Jagst 1847.
- <sup>2</sup> Hohenlohe-Zentral-Archiv Neuenstein. Sign. K/L 16. Die Leofelser Gültbücher sind von 1616 ab ziemlich lückenlos erhalten.
- <sup>3</sup> Dankwart Leistikow: Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jahrh. in Mainfranken“. Württ. Franken 43, 1959.
- <sup>4</sup> Bodo Ehardt: „Die Burgen Italiens“, Berlin 1907/27.
- <sup>5</sup> Karl Schumm: „Burg Leofels“. Der Haalquell 9, Nr. 11. Die bei Karl Ipsen: „Kaiser Friedrich II.“, Hammer Verlag, Leipzig 1942, S. 80, abgebildeten Fenster der Burg Celano sind in diesem Buche nicht in Beziehung zu Leofels gesetzt.
- <sup>6</sup> Leistikow: „Krautheim“, S. 125.
- <sup>7</sup> Leistikow, S. 124.
- <sup>8</sup> J. und W. Grimm: „Deutsches Wörterbuch“, V. Band 1873, S. 528, Kemenate: Es ist das heizbare Wohnzimmer auf Burgen, dann auch das gewöhnliche Wohnhaus gegenüber dem alten Hauptteil der Burg, dem (meist wohl unheizbaren) Saal, Palas.
- <sup>9</sup> Carl A. Willemsen: „Kaiser Friedrich II. und sein Dichterkreis“, 1947, S. 61.
- <sup>10</sup> Archiv Würzburg.
- <sup>11</sup> Die mannigfaltigen Hoheits- und Kirchenrechte im Raume um Leofels, die dem ursprünglich staufischen Machtbereich entspringen, sind in der Kreisbeschreibung „Der Landkreis Crailsheim“ 1953 in den Abschnitten „Ruppertshofen“ und „Lendsiedel“ angedeutet.
- <sup>12</sup> Hohenlohesche Gültbücher im Hohenlohe-Zentral-Archiv Neuenstein, Abteilung Kirchberger Gültbücher.
- <sup>13</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
- <sup>14</sup> Wttg. Geschichtsquellen, I. Band 1894, S. 182/83.
- <sup>15</sup> Hohenlohesche Gültbücher (Neuenstein).
- <sup>16</sup> Hohenlohe-Archiv Neuenstein: Baupläne.
- <sup>17</sup> Grenzbereitung 1607, Karte gefertigt von M. Michael Hospin. K. Schumm: Inventar der handschriftlichen Karten im Hohenlohe-Zentral-Archiv Neuenstein, 1961, Nr. 137.
- <sup>18</sup> Nach den Gültbüchern und nach mündlichen Überlieferungen stand die Kapelle am Wege nach Ruppertshofen. Eine Kapelle ist an der Westseite der Burg beim Eingang in den Abbruchplänen eingetragen. Das heutige Forsthaus außerhalb der Ummauerung als Burgkapelle anzunehmen, wie es noch die Kreisbeschreibung Crailsheim 1953 tut, entbehrt der wissenschaftlichen Grundlage. Auch der Umbau des Jägerhauses in den letzten Jahren ergab keine Hinweise auf einen ehemaligen sakralen Bau.





Burg Leofels. Grundriß. Aus Kunst und Altertumsdenkmale Königreich Württemberg. Jagstkreis. 1907.





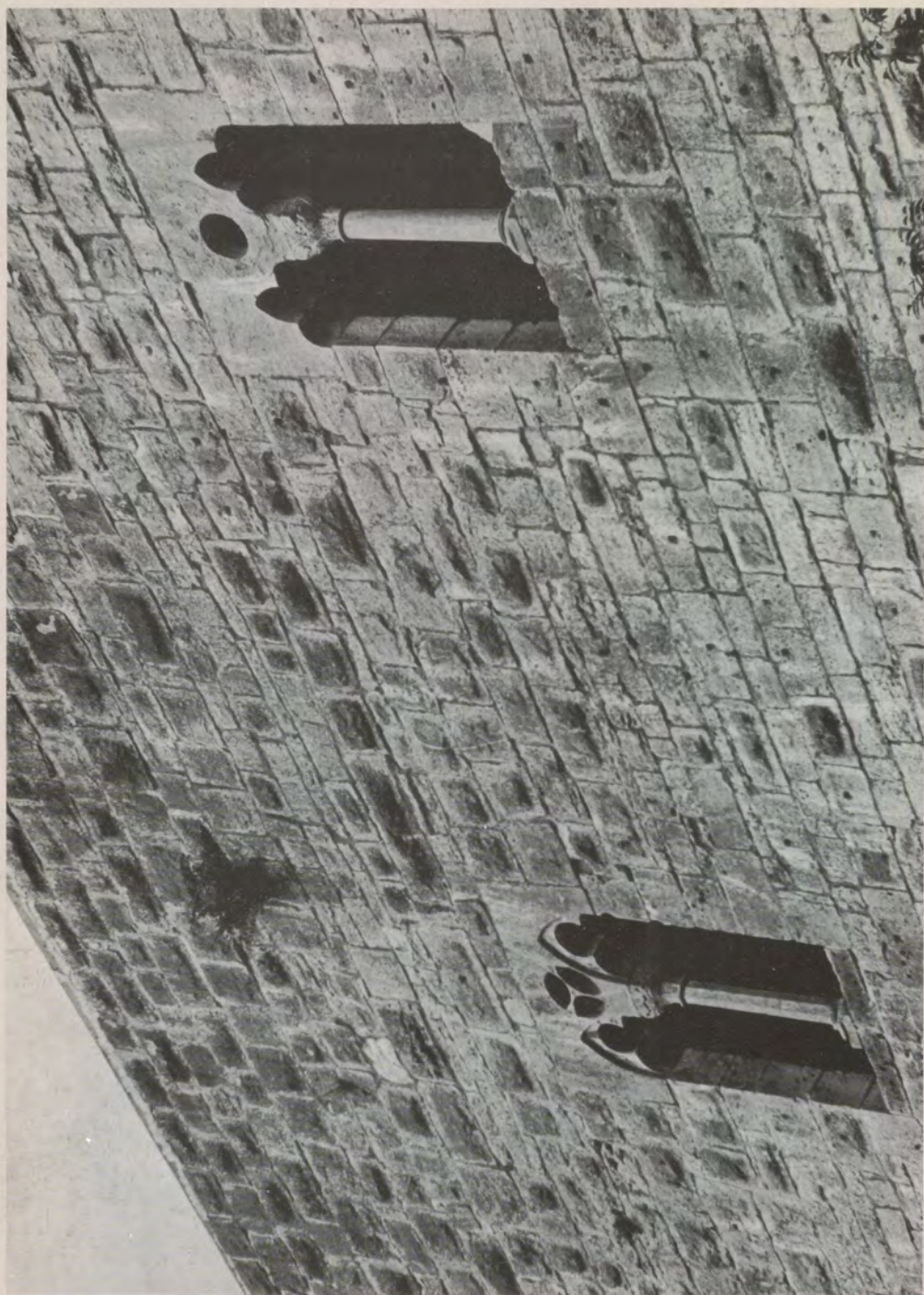
Leofels. Ansicht von Norden (idealer Standpunkt).

Aus „Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg - Jagstkreis“



Fenster der Burg Celano

Aus Karl Ipser „Kaiser Friedrich II.“



Fensterreihe an der Palas-Außenwand

Foto Hohl



*Wohnbau, Hofseite*

*Foto Hobl*



*Fenster an der Außenseite des Palas*



*Fenster am Palas von der Innenseite*



*Fenster am Wohnbau gegen Norden*

*Alle Fotos auf dieser Seite Hobl*



*Wohnbau. Fenster zum Hof.*

*Foto Hobl*